

# Mit Zoom auf der Balkanroute

Der Salzburger Fotograf Christian Ecker blickte Flüchtlingen in der Bahnhofsgarage in die Augen und bemerkte, dass viele ins Leere starrten. Er wollte sehen, was sie gesehen hatten, und machte sich auf den Weg.



Der Name der jungen Frau ist Susanne. Sie kommt aus Deutschland, lebte aber mit ihrem syrischen Freund bis vor etwa einem Jahr in Syrien. Sie durfte mit ihrem Pass legal ausreisen, er kam per Schlauchboot auf Lesbos an, wo Susanne ihn erleichtert empfing.



Die Profiteure der Flüchtlingskrise: Auf Lesbos wartet ein Verkäufer auf die Ankommenden und will ihnen Schuhe verkaufen.



Flüchtlinge machen sich von ihrem Nachtlager an der türkischen Küste auf zum Schlauchboot. Die meisten brechen jedoch in der Nacht auf.



Abgeworfener Ballast. Wer es übers Meer schafft, braucht keine Schwimmweste mehr. Taschen bleiben meist schon in der Türkei zurück – die Schlepper brauchen Platz.

**GUDRUN DORINGER**

**SALZBURG, ASSOS.** Normalerweise fotografiert Christian Ecker Linien – solche auf Eis oder Stoffen oder solche, die entstehen, wenn man Fäden über ein Gesicht spannt. Es sind eher konstruierte Motive, keine, die das Leben ihm vor die Linse schubst. Was er jetzt gemacht hat, ist etwas völlig anderes.

Mit einem Freund flog er vor zwei Wochen an die türkische Seite der Ägäis. „What's happiness?“ Das wollte er die Flüchtlinge fragen. „Es ist ein Projekt, das ich schon lang betreibe. Ich frage Menschen, egal wo auf der Welt, was für sie Glück bedeutet“, sagt Christian Ecker. Das wollte er auch auf der Balkanroute tun, die Flüchtlinge von der Türkei übers Meer nach Griechenland führt, dann weiter über Mazedonien, Serbien, Slowenien und Österreich bis nach Deutschland – das Sehnsuchtsland vieler Flüchtlinge.

In der Türkei angekommen, genauer in der Küstenstadt Ayvalik, war von Europas Flüchtlingskrise aber nichts zu bemerken. „Jede Nacht brechen dort hunderte Menschen auf, aber davon keine Spur“, sagt Ecker. Er hörte sich um. Verstecke wurden angedeutet, Schultern gezuckt. Bis Ecker auf einen Fährenbesitzer stieß, der sich bereit erklärte, Informationen zu beschaffen. Schließlich entpuppte er sich sogar als sehr geschäftstüchtiger Fährenbesitzer, der anbot, ein Flüchtlingsboot mit einem sicheren Fährschiff zu begleiten und für die Sicherheit der beiden Salzburger zu garantieren. Für mehrere tausend Dollar. „Das Angebot war für uns aus moralischen Gründen inakzeptabel“, sagt Ecker. Die beiden besuchten das Bergdorf Assos. Dort ist die Distanz zur griechischen Insel

Lesbos am geringsten: Acht Kilometer. „Auf den ersten Blick war auch dort alles ruhig, aber wenn man den Hang Richtung Wasser hinunterschaut, sieht man plötzlich hunderte Dinge, die dort nicht hingehören. Taschen, Jacken, Winterstiefel, Handschuhe, Kinderkleidung, Kartons, auf denen jemand gelegen hat“, erzählt Ecker. „Der Platz im Boot ist knapp und die Gier der Schlepper maßlos. Deshalb zwingen sie die Menschen, Dinge zurückzulassen.“ Die beiden Salzburger beobachteten Boote, denen von der Küstenwache der Weg abgeschnitten wurde, andere, die ihr Ziel erreichten. Beobachten und seine Frage nach dem Glück stellen – das war der

## Schnell wird der Beobachter zum Beteiligten

Plan. „Aber man wird sehr schnell vom Beobachter zum Beteiligten“, erzählt er. Das spürte er auf seiner Reise immer wieder. „Wenn wieder ein überfülltes Schlauchboot auf Lesbos ankommt und die Rettungsschwimmer ins Wasser waten, um zuerst die unterkühlten Kinder herauszuholen, ist beobachten zu wenig.“

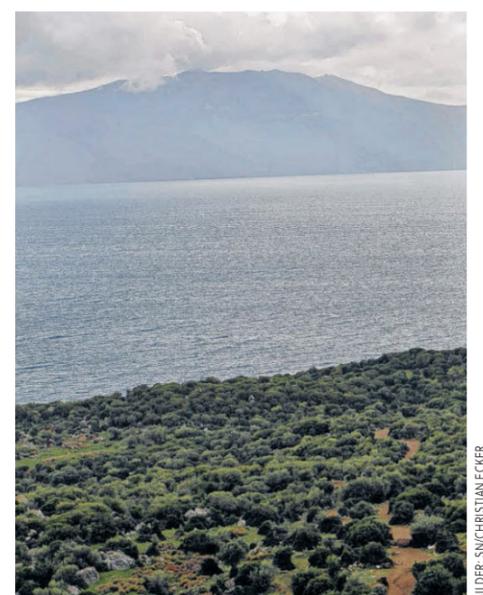
Auf seine Frage nach dem Glück bekam Christian Ecker auf seiner Reise unterschiedliche Antworten. Susanne etwa, die junge Frau auf dem großen Bild, sagte: „Mein Freund aus Syrien ist heute mit dem Boot angekommen. Für mich ist heute Weihnachten. Ein großes Glück.“ Husam, ein junger Mann aus Damaskus, sagt: „Wenn Menschen in Not geholfen wird, das empfinde ich als Glück.“ Joel, ein Rettungsschwimmer aus Spanien, antwortete: „Glück ist für mich aus der Energie zu schöpfen, die ich beim Helfen erlange.“



Wie kommt man nach Salzburg? Auf der griechischen Insel Lesbos ist eine Karte angeschlagen, die den Flüchtlingen den Weg weist.



Durchnässte Schuhe stehen auf Lesbos zum Trocknen in der Sonne. In den überfüllten Schlauchbooten steht das Wasser.



Blick vom türkischen Bergdorf Assos in der Türkei nach Lesbos. Hier verläuft die kürzeste Route übers Meer. Sie ist acht Kilometer lang.